

# Harz-Blätter

### Sonntagsgedanken.

(Sonntagsgedanken zum Muttertag.)

Muttertag! — wie jung noch im Ursprung und wie fest schon im Gemüden unseres Volkes verurzelt! Es sind harte Kämpfe wüthender Kraft, aus denen die heutige Jugend solcher Gedanken der Liebe, die uns umgibt, ein froh in allem Leid unserer Tage, das an der festlichen Wiedergeburt unseres Volkes schier verzagen will, es erheben zu können, wie deutsche Jugend sich dankbar am Muttertag um die verehrte Mutter schert.

Ja, Gaben der Liebe wollen wir der Mutter bringen, die uns im Leben so taufendfältig Gutes tat, wie wir es durch kein Leben der Dantbarkeit wieder gutmachen können. Sie uns umgibt mit Gedanken der Liebe, die wir waren, die für uns kämpfte, für uns litt, um uns drei ungeduldeten Tränen weinte und selbst im tiefsten Weide, das wir der Immertreue zufügten, den Glauben an uns nicht verlor. Der Mutter Dantbarkeit schuld, nicht im gemüthlichen Sinne des Wortes, nicht im augenblicklichen Übermaßung der Gefühl, sondern als ein Weisepferd für die heilige Liebe, die uns mit unermesslichem Gut! — Bild ihres Lebens gab. Und der wir die höchste Zuspitze verdanken, die unser Leben reich und fruchtbar machen.

Muttertage sollen sein wie ein einziger blumenbesetzter Acker, vor dem das deutsche Jugend in stiller Andacht kniet. Muttertage sollen sein ein heiliger Ort der Verehrung, ein Wegweiser zu hohen Zielen, ein Brückenstein zwischen dem Kind und der Mutter. Am Muttertag sollen wir uns auf das Beste in uns definieren und uns wieder ins Gedächtnis rufen, was ein begnadeter Dichter unsere Tage, Gustav Schiller, uns zugerufen hat:

„O halt du noch ein Mutterlein, trag es in deines Herzens Schrein wie mehr als Gold und Edelstein! Das Leben treibt wie Well und Wind der Tag veranfließt, das Jahr verinnt — bleibt immer deiner Mutter Kind. Wie habe, wie habe kann es sein, da trägt man fort dein Mutterlein — O halt es! O halte, da's noch dein!“ — M.S.

### Der Ehren der Mutter.

zum 13. Mai.

„Wenn sich die Menschenbrunn darfs Gottes Tempel nennen, Das Allerheiligste ist dann das Muttergebet.“

sagt ein Dichter. Es gibt wohl kaum etwas Größeres, Heiligeres als den Gehalt des Wortes „Mutter“, und es gibt keinen Tag im Jahre, an dem die Mutter nicht ganz besonders geehrt und geehrt werden müßte. Ehe und Familie sind die Grundlagen des Staates und aller Kultur, die Seele und Trägerin der Familie aber ist die Mutter. In ihr liegt der Geburtsort der Mutter der Festtag der ganzen Familie und sind diese heutigen Feiertagen des Hauses nicht gerade deshalb so schön, weil sie dem engen Kreis zwischen Eltern und Kindern angehören, ohne daß sie der Außenwelt berührt werden? Der Mutter ein Liebes tun und sich für ihre Aufopferung dankbar erweisen — das ist eigentlich selbstverständlich, und es bereichert den Menschen selbstlich, wenn er über das Arbeitsmühsal und oft kümmerliches Leben der Mutter nachdenkt und in solchen Stunden recht viele gute Vorsätze für die Zukunft faßt. Das war es wohl, was den Gedanken feinen und reifen ließ, auch einen öffentlichen Feiertag der Mutter zu schaffen und aller Welt zu zeigen, was sie uns bedeutet.

Die ersten Muttertage wurden in Amerika gefeiert und Deutschland hat es ihm bald nachgetan und den zweiten Sonntag des Maiensmonds zum Ehren der Mutter erkoren. Andere Länder scheinen sich anschließen zu wollen: jaghaft und spöcher scheint die Tschechoslowakei bereits einen Muttertag oder sogar zwei Mutter-

tage, da, wie es sich dort beinahe von selbst versteht, die Tschechen nicht mit den Deutschen, die gleich uns Reichsdeutschen den zweiten Maiensmondtag festlich als Muttertag begehen, zusammen feiern wollen und deshalb ihren eigenen Muttertag eingeführt haben, und auch in der Schweiz erheben sich Stimmen für die Einsetzung eines besonderen Muttertages, den einige Jugendorganisationen dort schon seit mehreren Jahren feiern. Eine Einigkeit ist leider noch nicht erzielt und es ist betrüblich, daß selbst in so heiliger Sache, wo es die Mutter zu ehren gilt, die Völker sich in Parteien gesplitteten. Wäre es nicht herrlich, wäre es nicht erhaben, wenn die ganze Menschheit an einem bestimmten Tag im Jahre sagen würde: „Gehet bei Fuß! Hammer weg! Geht denken wir gemeinsam unserer Mutter!“ Könnte das nicht ein Zeichen wirksamer Völkerverbrüderung werden? Das bewußte Gedanken an die Mutter als der Trägerin unserer ersten Gedanken, als des Vorbildes unserer ersten Erkenntnis? Wenn wir der Mutter ihren Ehrenplatz, den sie vielfach verloren hat, wieder einräumen, dann wird es trotz der großen Mühe, durch die wir hindurch müssen, mit unseren Familien wieder besser werden.

Die Wiederbeerdigung der Sinegung und Opferfreudigkeit für die treue Arbeit und Allegorien unseres Hauses, die allezeit für alle zum Opfer zur Selbsteropferung bereit ist, soll eine besondere Aufgabe des Muttertages sein. Der Muttertag würde aber seiner hohen Bestimmung nicht gerecht, wenn er nicht seine hohe Bedeutung für alle armen und kranken und unfortwährenden Mutter bräde. Alle Volksgenossen sollen sich der Mutter erinnern, die in Kummer und Sorgen ihr Leben dahinführen, und ihnen mit tröstendem Wort und mit liebender Tat nahen. Der eine Mutter im Krankenhaus, im Siedehaus, im Altersheim weiß, soll ihrer am Tage der Mutter denken, ohne erst lange zu forschen und zu fragen, ob nicht andere dazu verpflichtet sind.

Am Tag einer Mutter, gleich ob es jung oder alt, am Muttertag alle Arbeit, alle Kasten ab, geleite sie, sitze sie, damit sie einen Feiertag habe. Nimmt dir aber gleichzeitig fest vor, immer und alle Tage, nicht bloß am Muttertag, deine Mutter und alle Mutter zu achten, zu ehren und zu unterstützen, und Sorge dafür, daß auch andere es tun. Und daß du deine Mutter mehr, so pilgere am Tage der Mutter, wenn es möglich ist, zum Besuche der Verbliebenen und verweile dort im stillen, treuen Gedanken ein Weiden. Arm und reich soll am Muttertag von einem gemeinsamen Gedanken erfüllt sein, über Glände, Parteien und Konfessionen hinweg, von dem Gedanken, die Mutter zu ehren und ihr zu dienen. Der ethische Gehalt des reinen Muttertags soll wieder zutage treten: er soll zur M i t t e r t a g u n d V e r f a h r u n g der Gegenwart beitragen und ein gemeinsames Kulturband schlängen um alle deutschen Brüder und Schwestern und im weiteren Sinne um alle Völker der Erde.

### Der Mai ist gekommen.

Mit einem Hezenjährt, mit der bekannten über besessenen Kulturgenossin, hat der April — der launische und wetterwendige Geselle — endlich Abschied von uns genommen. — Und als dann am anderen Morgen die Sonne aufging — da war es Mai, Frühlingsmond, wie seine untere Abordnung nannten und wie er ja heute noch in manchen Gegenden deutscher Heimat heißt.

Hat ein großes Grün und Blüten mitgebracht, der Mai, und auch die letzten noch fehlenden Frühlingsboten aus der Welt der Verbliebenen von jenen süßlichen Dreien. Auch in unseren Gärten — wohin wir nur immer schauen — stehen grüne Spießchen und Blättchen neugierig ihre

Malen dem blauen Himmel entgegen: ob es denn nicht schon Zeit ist, aus Blüten zu denken. „Beuten! Beuten!“ sagt die Maienrose, und es beginnt ein eiliges Weltwachen, immer höher und höher. Die Frühlingslieder im Walde und auf der Wiege: Löwenmäulchen und Stimmelschüssel, Anemone und Bergveilchen und wie sie sonst alle noch heißen mögen, sind schon seit Tagen munter und lauschen die Maienlieder aus, als bleibe sie mit ihrem Mai-Körnchen-Gelächter erst werden wollen: „Warum nicht gar! Wir wissen unsere Zeit auch ohne euch! Der Mai ist gekommen!“

Immer mehr Frühlingslieder gibt es jetzt auch unter den Menschen. Im Winter, im Herbst, ja selbst im wetterwendlichen Vorfrühling — nun, da legte man sich gerne einmal nach auf die andere Seite und verflücht ein halbes Stündchen oder gar ein ganzes über die eigentliche Aufstehung hinaus. Nun aber ist der Mai gekommen; da lohnt es sich schon, aus den Federn zu kriechen (und das zeitig!) oder wohl gar sich einen Sonnenanzug anzuziehen, wenn die Taupfropfen nur so auf dem frühlingsjungen Maiengrün blühen und die Vögel — wie an tausend Kletterstiegen — an ihrem hellen Frühlingslied in den vollen Himmel hinaufklettern. Da lohnt es sich schon, das zu sein! Verlußt es doch einmal! Oder häßt du es lieber mit den munteren Frinken? Was mal auf, viele von denen haben nun auch schon den schönen Schlüsselringel an das Ende ihres Liebchens gehängt. Wehst du, was der bedeutet? Laßt einmal ordentlich hinein: „Der Mai ist gekommen!“ — und hat recht, hat nur zu sehr recht; denn der Mai ist ja der Frühlingsmond, das ist schon einen schönen Schnürkel wert, es zu verdienen.

Oder war es der bänder- und blumenquämierte Maibaum, der dich daran erinnerte, daß es nun wirklich und wahrhaftig Frühlung ist? In manchen Gegenden deutscher Heimat ist der ja wohl schon durch die Dorfstraße getragen worden und — und uns Dorf herum — in anderen wieder gilt es noch, sich auf ihn zu freuen, denn dort kommt er erst später, wohl gar erst zu Pfingsten hin, dem letzten Frühlingsfest, dem es ja auch nun von Schritt zu Schritt nähergeht.

Geh doch einmal jetzt am Abend durch die Straßen des Städtchens. Ganz leer und die waren die bisher. Nun aber kommt einer nach dem anderen aus der Stube hervor mit seinem Stuhl oder seiner Bank und sitzt (vielleicht heimlich) vor der Haustür. — und rucht dort behaglich seine Pfeife oder strickt seinen Strumpf mal im Freien. . . und plaudert gemächlich so dies und das mit dem Nachbar auf seiner Treppentritt. Sonntags kann man schon so manches Liebes Mal in der Laube unter dem Vordach Koffee trinken und alle Geschäfte sind irgenzwo froher, irgenzwo heller und freier: der Mai ist gekommen, der Frühlung ist da!

Und weil nun der Mai gekommen ist, so will ich dir einen Vorsatz machen: wir beide, du und ich, wir wollen das auch nicht nur dem Kalender feststellen, sondern wollen mal selbst hinausgehen und uns nach allem umtun, was da draußen sich Neues ereignet. . . und wollen alle Fenster und Türen weit aufspannen (nicht nur in unterm Stuben!), so daß die Sonne, die Frühlingssonne, uns recht tief und warm in Stube und Herz hineinleuchten kann. Was mal auf, es du dich's versteht, singt auch du dann leise mit: der Mai ist gekommen. . . !

### Wissenwertes vom Bahlstein.

Wie, wo und wann bekommt man ihn? Nicht alle dürfen wissen, daß sie am 20. Mai auch an anderen Orten als dort, wo sie in die Wälderliche eingetragen sind, wählen können, wenn trübe Gründe dafür geltend gemacht werden. Ein solcher trübe Grund besteht vor allem für den, der am Bahltag in beruflichen oder geschäftlichen Angelegenheiten, auf einer Dienstreise, auf einer einmündigen

### Von Frühling zu Frühling

Roman von A. A. Neefeld.

28. Fortsetzung. Nachdruck verboten. So wurde der heilige Abend zu einem der schönsten, die sie je erlebte.

Als sie spät abends ihr Lager aufsuchte, fuhr es ihr wohl durch den Sinn, daß es eine eigentümliche Situation war, in welcher sie sich hier befand als Mittelpunkt einer zum größten Teil aus Männern bestehenden Gesellschaft.

Aber sie schloß sich darüber keinen Gedanken an. Sie dachte nur daran, wie sie heute so niemand gerufen und fort konnte sie doch nun einmal nicht. Sie bröckte die elektrische Lampe ab neben ihrem Bett und lag lange nach, mit offenen Augen in die Dunkelheit starrend.

Morgen würde sie Montelli fragen, sie wußte es bestimmt.

Was sollte sie ihm antworten?

Das Leben lag vor ihr, ein langer, langer, einsamer Weg. Sein Ziel, der Tod, von keinem liebenden Händchen getrieben, von niemand betrauert.

Ihr schwebte, Mein, nein — sie hatte es kennen gelernt, was einjam leben sich — jetzt und früher. Nur ganz große Frauenjenseelen konnten es vertragen. Sie nicht.

Sie wollte „Ja“ sagen, um eine Seele neben sich zu haben, die sie nicht fürchtete. Um ein Heim zu haben, um endlich zu wissen, wohin sie gehörte.

Wohin ohne Liebe? Denn sie liebte ja Montelli nicht. Sie liebte einen anderen, der ihrer längst nicht mehr gedachte!

Winters erlittet Ähnlich tauchte vor ihr auf. Das kleine Säuschen mit den gelben Federn und dem weiß behaarten. Eine stille, friedliche Gemeinschaft, in der alles Wohl und Segen war.

Nein, sie wollte „Nein“ sagen, sie mußte „Nein“ sagen. Sie konnte nicht eines Mannes Weib werden, mit dem Bild eines anderen im Herzen. Natürlich müßte sie „Nein“ sagen. . .

Und dann? Wieder schwebte ihr. Zwischen ihr und Montelli war ja nichts! Es war ein Traum gewesen, den sie Worte zum Leben gerufen hatten. . .

Draußen wurde der Sturm sanfter. Das Donnern der Brandung verklang allmählich, ging über in sanftes Rauschen, das langsam einsinkend wirkte. Durch das Fenster, welches sich in matter Helle von der Finsternis abhob, sah man ein weites Bild Himmel.

Die kühleren Wolken, welche tagelang schwer auf ihm gelegen hatten, lösten sich in garle Nebelschleier, die gelassen durcheinander brühten. Ein blauer Stern wurde sichtbar. Ein einziger. Wie ein Auge blühte er unverwandt auf Meta nieder, und sie konnte den Blick nicht von ihm wenden.

Ob es ihr Stern war? Seltener wurde sein Schimmer. Funkenleider, als wollte er ihr ein Zeichen geben. . . ihr Mut einflößen.

Als Meta am anderen Morgen ziemlich spät erwachte, stand die Sonne am Himmel und der Himmel war vollkommen. Fröhlich plätscherte das Meer, als wisse es nichts von Sturm und Brandung.

Und nachmittags, während sie auf Montellis Rücken mit ihm einen Spaziergang nach Val catena zu den römischen Ruinen machte, war er wirklich um ihre Hand.

Sie ging lange schweigend neben ihm her, ohne Antwort. Dann, an der kleinen stillen Bucht mit dem Neptunustempel, ließ er stehen und sagte: „Nein, ich kann die Ihre nicht werden, denn ich trage das Bild eines anderen in mir.“

Unermittelt und scharf kam es über Metas Lippen, als wolle sie jede weitere Diskussion damit niederlagen.

Aber auch Montelli war stehen geblieben, und während ein bitteres Schicksel seiner Brust umspülte und er einen Schatten bläuer wurde, sagte er ruhiger und tiefer: „Ich weiß es, Meta. Und ich hätte nicht gesprochen, wenn jener andere — frei wäre. Aber Montelli ist seit einem halben Jahre mit der Witwe des großen Niental verlobt.“

Ihre Augen öffneten sich weit und ein Stieren tief durch ihre Gestalt, aber sie brachte kein Wort heraus.

Sie sah Montelli ihren Arm in den seinen und führte sie weiter.

„Sie wußten es nicht?“ fragte er leise. Nun schüttelte sie den Kopf.

„Ja, es kam vielen überraschend. Sie war seine Jugendliebe — vielleicht war es das. Aber. . . genug, er verlobte sich mit Nadine v. Biental. Ihre Mann vermalte sich auf der Jagd, kurz ehe ich meinen Abschied nahm. Ich wußte es damals noch nicht. Gegenwärtig ist die Gräfin wieder in Wien. Im Frühjahr soll die Hochzeit sein. Und nun, Meta — ich will Sie nicht drängen. . . Sie wissen, daß ich Sie liebe von ersten Tag, an welchem ich Sie sah. Ich habe lange gewartet und werde weiter warten, solange Sie es selbst wünschen. Ihre die Hoffnung lassen Sie mich mitnehmen von hier, daß Ihre „Nein“ nicht das letzte Wort ist!“

In Metas Seele tobte ein verzweifelter Kampf. Das also war es! Darum hatte er so verzweifelt geschwiegen. Weil die andere — die Jugendliebe — ihr Bild in ihm ausgelöscht hatte! Während sie sich in Sehnsucht verzehrte, war er glücklich! Sie hätte ihr Leben mögen dort Schmerz und Lachen in bitterem Hohn. So löstlich, so kindlich war sie gewesen. Wirklich?

Dann schüttelte sie ein wilder Zorn. Wie erbärmlich die Männer werden, alle, alle, o wie erbärmlich! Darum denn er die andere noch liebte, hatte er ihr die Seele vergiftet damals im Steinschatz!

Und plötzlich sagte sie mit gänzlich veränderter, fremder Stimme zu Montelli: „So waren? Wenn Sie es wagen wollen mit mir, ohne Liebe, wie ich bin. . . ich bin bereit!“

So verlobten sie sich. Er sprach sehr viel und eifrig in sie hinein von seiner Liebe und der Zukunft — Meta hörte schweigend zu.

Nur einmal, als sie schon in die Nähe des Hotels kamen, unterbrach sie ihn, halb erzitternd, das es ihr jetzt erst einfiel.

(Fortsetzung folgt.)



Hesse zum Zwecke der Erholung um sich außerhalb seines gewöhnlichen Wohnortes zu befinden, von feineren Bekleidungsgegenständen Gebrauch machen möchte, die ihm als ein gewöhnlicher Arbeiter nicht als „kritische Gründe“ angesehen. Dagegen gibt es noch ein paar andere Gründe, die eine Ausübung des Wahlrechts ausschließen, das Wahlrecht nicht ausüben, ist dort „außerhalb“ wählen, vor seit dem 6. Mai (dem Tage, an dem die Frist zum Eintritte gegen etwaige Fehler in der Wahlliste abläuft) seine Wohnung in einen anderen Wahlbezirk verlegt hat, und vorläufige eines förmlichen Wohnortwechsels, der sich in seiner Beweglichkeit behindert ist und daher ein ihm günstiger gelegenes Wahllokal aufsuchen möchte. Was hat man nun zu tun, um die Erlaubnis zum „Wahlrechtswahlrecht“ zu erhalten, wenn man sich nicht in einem Wahlbezirk befindet, mit dem man eine weitere in jedem beliebigen Wahlkreis, Wahlbezirk und Wahllokal wählen kann. In kleineren Orten erhält man einen solchen Wahlbezirk durch die Wahlkommission, in den Städten größeren Umfangs in den Wahlbezirken des Wahlrats oder in den Wahlbüros der Bezirksämter. Natürlich kann nicht jeder kommen und einen Wahlbezirk fordern; nur ihn fordert, muß einen Antragschein (Wahl, Gebührenschein, Angelegenheitsbescheinigung oder Antragsbescheinigung) vorlegen und auf Verlangen glaubhaft nachweisen können, daß für ihn einer der erwähnten „kritischen Gründe“ in Frage kommt. Voraussetzung für die Ausstellung des Wahlrechts ist ferner, daß der Antragsteller in die Wahlliste eingetragen ist, oder nicht eingetragen, muß nachweisen, daß er an der Eintragung in die Wahlliste während der Zeit ihrer öffentlichen Auslegung verhindert war. Wer vor einer Wahl die Eintragung des Wahlrechts beantragt hat, kann den Antrag durch seine Angehörigen oder brieflich, unter Beifügung eines Personalausweises, bei der zuständigen Stelle beantragen. Die Frist für die Ausstellung eines Wahlrechts läuft am Tage vor der Wahl, also am 19. Mai, ab. Die Wahlkommission entscheidet über den Antrag. Die Eintragung von Anträgen auf Ausstellung von Wahlrechten schon am zweiten Tage vor der Wahl, also am 18. Mai, geschloßen werden. Es sollte aber, der einen Wahlrecht beantragt, nicht den Antrag vor dem 16. Mai, also am 16. Wahlrechtstag, spätestens am 16. Mai sich den Wahlrechten beantragen.

### Die Kleinen im Wahlkampf.

Die deutsche Öffentlichkeit ist inzwischen schon so ziemlich „wahlbewußt“ geworden; von ihr ist aber nur ein geringer Teil wirklich parteipolitisch organisiert und die meisten kümmern sich nur dann um die Politik, wenn sie plötzlich merken, daß es doch jetzt Ende dabei an ihren Geldbeutel geht. Als es aber noch Zeit war, Einfluß auf die Beschäfte und Maßnahmen der Parteien auszuüben, über die man sich beschwert, hat man sich den Zweck um die Politik gekümmert. Aber ich man bereit gewesen, etwas zu lesen, noch hat man sich um politische Veranfassungen, Vermutungen und dergleichen bekümmert. Alle Parteien sind also genötigt, in den wenigen Wochen des Wahlkampfes das nachzugehen, was die Wähler vorher verstanden haben. Da die Wähler sich nicht um die politische Organisationsarbeit kümmern, müssen sich nunmehr die politischen Organisationen um die Wähler kümmern. Das ist aber nicht so einfach, wie man denkt. Ein kleiner Apparat muß aufgestellt werden, um das fehlende Interesse zu erwecken. Der Deutsche geht zur Politik wie der Schüler zum Lehrer. Er erwartet sich etwas, für den Lehrer zu lernen. Er weiß eben immer noch nicht, daß es sich dabei doch um seine eigene Person handelt.

Es entsteht denn der Eindruck, als wäre die Welt verflucht geworden. Die Lehrer und Führer ziehen auf die Straße und halten Reden. Schallplattens werden hergestellt und streben durch die Straßen und durch den Lautsprecher. Die Schreie bringen politische Sätze, die sich nicht durchsagen lassen, Drucksachen fallen durch die Briefkastenöffnungen der Haustüren. Jeder einzelne, auch wenn er von Politik nichts wissen will, ist plötzlich zu einer „bedeutenden Persönlichkeit“ geworden. Er hat ja — eine Stimme. Bei einzelnen Persönlichkeiten und Gruppen erweist der Charakter, was für die Hauptrolle über der Verantwortung. Das Rechte — wenn man von überflüssigen Verbindlichkeiten abläßt — an dem Wahlkampf dieses Jahres ist die Entfaltung einer neuen Vorkriegsperiode. Früher galt der Bauer, ja das ganze Landvolk als eine Wesensart, die sich nicht leicht für Neues begeisterte. Auch in der Zeit geistiger Selbstverleugung sah man auf dem Lande nicht selten das Pöppelgeld ab, weil das „Bretter“ war. Heute scheint das anders geworden zu sein. Die Bauern machen für diesen Wahlkampf als besonderer Stand mobil. Sie organisieren sich. Aber es ist mehr als irgendwo, es nicht aus dieser Bewegung von falschen Voraussetzungen ausgeht. Wenn man so plötzlich, so ganz über Nacht in der Welt Entschloßen ist, um etwas Neues zu entdecken, dann ist es meist falsch. Rechnen wir die Sache doch einmal ganz nüchtern: Was sind eventuell zwei Duzend bauerliche Abgeordnete in einem Parlament, das wahrheitsgemäß über fünfzigtausend Abgeordnete zählt wird? Der Neidstahl berät doch nicht nur Landvolk, sondern auch die Arbeiter; außerdem: die landwirtschaftlichen Interessen erscheinen verhältnismäßig sehr geringfügig, wenn man die wirtschaftspolitischen Fragen. Sie hängen zusammen mit der Außenpolitik, mit der Handelspolitik, der Sozialpolitik. Sie

### Von Frühling zu Frühling

Roman von A. U. r e f e l d. Nachdruck verboten.

29. Fortsetzung.  
„Gines muß ich Ihnen noch sagen, wenn Sie mich vielleicht für eine reiche Frau halten...“ mein verstorbenen Mann hat sein Vermögen völlig auf das Kind übertragen. Auch wenn...“ mein Kavalier nicht an dem Geld, hätte ich nur ein Jahreskontingent von 6000 Gulden.“  
Ein Schatten glitt über Montells Gesicht. Das hatte er allerdings nicht geahnt!... Aber er sagte sich rasch, drückte ihren Arm fester an sich und sagte ruhig:  
„Ich liebe dich, Meta. Das Geld spielt dabei keinerlei Rolle.“  
Sie hatte seine Enttäuschung nicht bemerkt und die Worte taten ihr wohl.  
„Und überhaupt...“ frohlockte er jetzt konnte das Leben doch nicht mehr werden!  
9.  
„Ich bin ganz deiner Ansicht, liebe Meta, daß dieses emige Herumreisen ein Hebelgeld kostet und unsere Verhältnisse überflüssig, überhaupt mit den lumpigen aufstauenden Gulden, die uns zu Gebote stehen, läßt sich nichts Vernünftiges anfangen. Du bist verwöhnt und ich dir's — zweite Klasse gibst nicht für uns — ergo muß man an etwas anderes denken.“  
Meta blühte ergründet auf.  
„Ja, ja...“ lachte Montelli, nervös die Spitzen seines Schürhalses drehend, „es ruht nichts, Schatz — man muß die Dinge mal gerade ins Auge fassen. Es war schließlich von dir, dich so fröhlich zu stellen. Er, der sonst so nobel war! Er muß dich in der letzten Zeit — damals, als er das Testament machte, direkt geküßt haben.“  
Sie wurde bleich und sah gequält vor sich hin.  
„Was ist es doch, Viktor...“ murmelte sie, und ich habe dir wirklich nichts verschwiegen vor unserer Ehetraut. Deshalb kommt du immer wieder darauf zurück.“

sind nicht so einfach, wie das heute im Wahlkampf darzustellen ist. Im Wahlkampf muß ja immer „Wahlrecht“ gewonnen werden, um die Wahlkreise, die sich bisher um nicht zu kümmern haben. Ein Gegenbeispiel: Da ist die Politik des Konstitutionalen Landtagsparlamentarismus, der selbst keine eigene Liste aufstellt, aber die verschiedenen Gruppen seiner Organisation in die verschiedenen Parteien entsendet, weils klarer. Im politisch-parlamentarischen Einfluß zu gewinnen, kommt es ja nicht darauf an, eine eigene kleine Partei zu haben, sondern in erheblicher Anzahl bestehende und vorerst bleibende großen Parteien Einfluß zu gewinnen. Wenn ich sechs Stühle zahlen kann, sind ihre Kräfte dann nicht meine, ich reize zu und bin ein rechter Mann, als hätte ich vierundzwanzig Stühle.

Dann ist es natürlich so, daß, um diese Entwicklung aufhalten zu können; aber es ist zweckmäßig, sich vor der Wahl Rechenschaft darüber abzugeben, was das einleuchtet, was für die nächste Zeit unter politisches Schicksal bestimmen wird.

Um nun bei dem Reueisen des Neuen zu bleiben, der Vorkriegsperiode... Er liegt das Aussehen ihres Gesichtes darin, daß doch die Landwirtschaftliche Politik schon seit Jahren in der Politik vorausgegangen worden ist. So hat der Ernährungsminister schon vor drei Jahren auf die kommende Gefahr hingewiesen. Man hat seine Warnungen in den Wind geschlagen. Und warum? Das haben wir schon oben gesagt: Der Deutsche kümmert sich um politische Dinge erst dann, wenn es sich um sein Geld geht. Wir brauchen jetzt eine Art von politischer Revolution. Diese, die vor neun, zehn Jahren nicht gemacht haben, würden heute, wenn sie es könnten, sehr viel gemacht haben. Die gleiche Gefahr droht uns jetzt. Man läßt sich eben in Deutschland immer von Stimmungen leiten, viel weniger von politischen Verhältnissen. Jetzt in der Wahlkampf treten Zustände auf, die den Mann, die von der Politik nichts verstehen. Sie haben aber besonnen. Er weiß, weil ihre Zuhörer von der Politik — auch nicht verstehen. Es ist ja sehr leicht, von Politik zu reden; aber es ist sehr schwierig, politisch zu handeln. In einer Wahlkampfpläne große Worte machen, das kann so mancher; aber jeder kritische Wähler wird den Mann, die von der Politik nichts verstehen, die bestenfalls ein einziges Gefühl antun. Es mehr Parteien wir haben, desto schwieriger wird dann die praktische Arbeit sein. In England funktioniert der Parlamentarismus ja nur deswegen so gut, weil immer nur eine große Partei regiert. Aber so weit werden wir es in absehbarer Zeit nicht bringen. Der Deutsche ist Parteilocher. Er lebt auch in der Parteilocher der Reichslandvolk so sehr, daß die Beobachter unserer politischen Entwicklung dem Ergebnis dieses Wahlkampfes mit Sorge entgegen. Und gerade die Vertreter des praktischen Lebens müssen fürchten, daß die Parteilocher in der Zukunft schweren Schaden bringen wird. Was ist eine Splitterpartei? Frage natürlich ein Abgeordneter in einer Wahlversammlung. Eine Splitterpartei steht nur im Splitter im Auge der anderen Partei, aber nicht den Wahlen im eigenen Auge!

### Aus der Wahlbewegung.

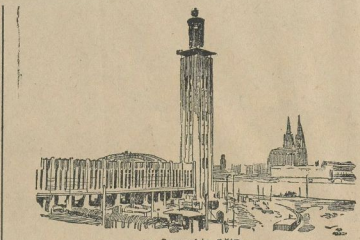
Wegen Verlesung des konstitutionalen Kandidaten Letzow-Borchke bestraft.

Vor dem Münchener Landgericht hat der Beleidigungsprozeß des Generals Letzow-Borchke gegen die sozialdemokratischen Wähler Post statt. Das Wort hatte behauptet, daß Letzow-Borchke bei seiner Ausstellung als Reichstagskandidat der Konstitutionalpartei eine jährliche Aufwandsentschädigung von 30 000 M. erhalten habe. Ein Wahlrechtsbeweis für diese Behauptung konnte nicht erbracht werden. Der Vertreter der Wähler Post erklärte, daß ihm die Behauptung von ganz unbedeutender Bedeutung sei. Er wurde gestrichelt worden ist. Das Urteil lautet am 20. März Oberhof, im Waidenreutungsalle am 30. Tage Gefängnis gegen den verantwortlichen Redakteur.

### Körper und Geist.

Zwei deutsche Ausstellungen: „Freia“ in Köln und „Ernährung“ in Berlin.

Der klassische Einpruch „Mens sana in corpore sano“ — ein geladener Geist in einem geladenen Körper — spiegelt sich in den Beziehungen zwischen großer deutscher Ausstellungen dieses Sommers wieder. Die auf dem gewaltigen in letzter Zeit noch ausgehauenen Messegelände bei Berlin aufgebauten Ernährungs-Ausstellung zeigt, was wir unserem Körper schuldig sind, um ihn arbeitsfähig zu entwickeln. Nach den schweren Erziehungsjahren des Krieges und der Nachkriegszeit, in denen wir gelernt haben, mit dem Alternativen zu tun, auskommen, müssen wir nunmehr daran denken, unseren Körper, vor allem aber den der heranwachsenden Jugend, mit allen Mitteln wieder zu kräftigen und zu stärken. Die Ernährungs-Ausstellung in Berlin zeigt daher nicht nur „Gastronomisches“, ist



Die „Freia“ in Köln

also mit einer Konstante oder Wirtshausausstellung, sondern geht in dieser Hinsicht rational vor, indem sie Wissenschaft und Praxis in geschickter Weise vereint und es allen darstellt, daß es sich keineswegs darum handelt, möglichst viel oder möglichst kostspielige Nahrung seinem Körper einzuverleihen, sondern vor allem in die Ernährungsgemeinschaft ein gesundes System zu bringen. Für jeden Besucher ist auf der Ernährungs-Ausstellung etwas Interessantes zu sehen. Die Chemie und überhaupt die neuzeitliche Nahrungsmittelwissenschaft hat einen breiten Raum auf der Ausstellung. Die Gesundheitslehre konnte natürlich dort, wo es heißt, eine naturgemäße und hygienische Ernährung zu propagieren, nicht fehlen. Endlich kommen auch die Feinschmecker zu ihrem Recht, und das große Heer der Hausfrauen erhält wichtige Belehrungen über das immer wieder kritische Problem der ausreichenden und guten Ernährung der Familie mit möglichst geringen geliebten Mitteln. Die große internationale Weltausstellung in Köln ist naturgemäß rein geistig eingestellt, will sie doch nicht weniger als eine Weltkultur sein und eine Gesamtbevölkerung der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen der Weltausstellung, also der „Großstadt“, die Ausstellung der Welt des Geistes dienen. Die Organisatoren der Ausstellung haben hier etwas Neues geschaffen. Sie haben auf 21 000 Quadratmeter Ausstellungsfläche die gesamte System der neuzeitlichen Presse von ihrer geschichtlichen Entwicklung aus allen Zeiten bis zur mächtigen Reproduktionsmaschine zur Darstellung gebracht. Der außerordentlich günstig gelegene gewaltige Ausstellungskomplex bietet für die Besucher ein allseitiges und interessantes Bild. Selbst das Original des Vertrages von Locarno ist hier zu schauen. Kaum ein Gebiet der modernen Politik ist nach der im Vorjahr in Magdeburg außerordentlich erfolgreich stattgefundenen Theaterausstellung wohl der bedeutendste Ausstellungsgegenstand der geistigen Kulturarbeit der Welt und naturgemäß vor allem unseres deutschen Volkes der Dichter und Denker. — Beide Ausstellungen stehen in einer gewissen Verbindung. Der Körper ohne den Geist, der Geist ohne den Körper, können allein nicht bestehen, beide müssen gelondert gepflegt werden, um in gemeinsamer Arbeit unserem deutschen Volk nach Jahren schwerer Prüfungen und Entbehrungen wieder emporen zu lassen. Beide Ausstellungen sind daher der besten Sinn des Wortes „Dienst am Volk“ und daher ihr zu ermutigender Erfolg nur aus dem Volk zu erwarten.

### Die Wissenschaft des Selbstverständlichen.

Betrachtungen zur Berliner Ernährungs-Ausstellung.

Wer ist in einem Zeitalter, das gerade den einfachsten und anscheinend selbstverständlichsten Lebensfunktionen des Menschen wissenschaftliches Interesse widmet und nachweist, wie fehlerhaft wir auf diesen Gebieten bisher gehandelt haben. So hat bereits die moderne Anatomie gezeigt, daß die meisten Menschen falsch atmen, daß sie falsch schlafen und der Orthopädie empfehlen, daß sie nur wenige oder keine Schuhe, ein Minimum an Leistung mit einem Minimum an Anstrengung erreichen. Wenn kann es darum wundern, daß wir nicht nur in der Technik des Essens und Trinkens, sondern auch in der Auswahl der Speisen gegen Vernunft und Gesundheit sündigen? Macht man einen Wundstaud durch die in den ersten Mittagen in den vier Ausstellungen am Berliner Stadtpark zu Berlin (eine vierter ist zu den bisherigen drei in der geradezu amerikanisch kurzen Zeit von 41 Arbeitstagen errichtet worden) eröffnete Ernährungs-Ausstellung, so merkt man, daß die Ernährungs-Wissenschaft eine Wissenschaft des Selbstverständlichen ganz sein sollte, aber noch keineswegs ist. Kennen wir denn überhaupt das, was wir durch die Aufnahme von Nahrungsmitteln kräftigen und zu einem mächtigen, tauglichen Leben zu bringen?

„Wenn das dein Ernst ist... dann — dann habe ich keine Idee mehr darauf zu erwidern!“

Sie schreit, ohne ihn weiter zu beachten, fort.  
Montelli machte eine Bewegung, als wolle er ihr folgen, bellte sich dann aber und blieb mit finsterner Miene stehen. Sie hatten ja mit Prinz Reinsperg verabredet, einander hier zu treffen. Montelli sah auf die Uhr. Einzigartig hätte er schon hier sein können...  
Dann dachte er an Meta. Sollte er zu viel gesagt? Sollte er denn wirklich etwas Erniedrigendes von ihr? Väterlich. Da kamen ganz andere Dinge vor in der Welt... ihr Schmutz und ihre Peinlichkeit in solchen Fragen waren einfach kindlich. Sie mußte doch begreifen, daß es ihre Pflicht war, ihm vorwärts zu helfen. Ja, wenn sie Petermanns Ebnit gegen sie treffen, dann allerdings hätte sie mit königlicher Verachtung auf alles blicken können, das sie Berechnung ausübte. Aber so...  
„Sie — so allein, Montelli?“ sagte plötzlich die Stimme Prinz Joachims aus einem deutlichen Unterton von Enttäuschung. „Ich hoffe, daß Ihre Frau Gemahlin —“  
Montelli sprang auf.  
„Guten Abend, Sophie! Ich bitte tausendmal um Entschuldigung in Meins Namen, aber sie hatte Kopfschmerz und ich konnte nach Hause gehen.“  
Reinsperg lächelte freundlich.  
„Kopfschmerz? Freilich, freilich, ich habe mich verputzt und ich meine Frauen sind nicht gewöhnt, zu warten. Aber es ging eben nicht anders...“ Er setzte sich nieder und bestellte eine Erfrischung. „Wissen Sie, wer mich aufbeist? Prinz Rastorin. Er will seinen Reinsperg aufhören — was lagen Sie doch...“  
„Ist? Wirklich? Alles verstanden? Auch den „Bluff“?“  
„Ja, er geht in den Orient auf lange Zeit. Ich glaube, eine Expedition oder so etwas. Ein komisches Zusammenreffen, nicht wahr? Er will Pferde verkaufen und ich würde welche...“

(Fortsetzung folgt.)







# Für die Hausfrau.

Die hellbertretende Hausfrau.

In Amerika hat sich infolge des Mangels eigentlicher Hausangestellter der Beruf einer „Lady visiting housekeeper“ herausgebildet, in mehreren Familien zugleich als Stellvertreterin der berufstätigen oder berufenen Hausfrau arbeitend. Sie kommt morgens für Stunden mit einer von ihr gemieteten und bezahlten „Reinmachefrau“ für große Arbeiten. Während letztere die Räume unter ihrer Aufsicht reinigt, Belohnungen macht, Kleinarbeiten erledigt, verrichtet sie notwendige Näht-, Stöpf- und Ausbesserungsarbeiten, betreut Kinder, bereitet die Mahlzeiten vor oder löst sie fertig, lobt die Hausfrau bei ihrer Seinerzeit vor aufzuwachen braucht. Dann besorgt sie andere Hausarbeiten, in denen ihre Hilfe gebraucht wird. Von dem wöchentlichen oder monatlichen Gehalt entlohnt sie die von ihr gemietete Reinmachefrau, und sie selbst steht sich noch gut dabei. Die amerikanische Hausfrau selbst weiß ihren Haushalt gewissenhaft zu verwalten, ohne ihrer „Lady visiting“ wie der ständigen Hausangestellten Kost und Logis bieten zu müssen.

## Junggefellenshilfe.

In Hamburg hat sich ein Unternehmen „Junggefellens- und Junggefellenhilfs“ gebildet, das sich zur Aufgabe gesetzt hat, Kleibungs- und Bekleidungsstücke jeder Art auszubessern und umzuändern. Eröffnet wurde die Abteilung, um eierreichte Schwingeln, die auf dem freien Arbeitsmarkt schwer unterzubringen sind, Arbeit und Verdienst zu schaffen, und andererseits, um berufstätige Frauen zu entlasten und auch alleinstehenden Männern Gelegenheit zu bieten, ihre Kleidung von sachkundiger Hand bei billiger Bereinigung „pflegen“ zu lassen.

## Eine Hausfrauenberatungsstelle.

Die Zentrale der Hausfrauenvereine Berlin, Am Karlsbad 12-B richtet für ihre Mitglieder eine Beratungsstelle ein, in welcher die Hausfrauen, die von Hausangestellten verlaßt werden, vor dem Termin von sachkundiger Seite beraten werden sollen.

## Bestrahlte Milch.

Mit ultravioletten Strahlen behandelte Milch verwenden englische Kinderärzte bei Kindern mit Knochenunterbreche. Die Hälfte der täglichen Milchration wird eine halbe Stunde ultravioletten Strahlen ausgesetzt, wodurch sie zu einem sehr wertvollen Keimmittel gegen die Knochenunterbreche wird.

## Reines soziales Geseh.

Mit dem Januar 1928 trat in Österreich durch Bundesgesetz die Altersfürsorge für über 60 Jahre alte Hausbesitzerinnen in Kraft. Damit ist ein bedeutungsvoller Schritt in der Vertiefung des sozialen Lebens getan.

## Aus der Frauenbewegung.

### Eine Frau im Landesarbeitsamt.

Unter den 42 Mitgliedern, die im Laufe der Verwaltungsberatung des Landes-Arbeitsamtes Schwabenbeauftragungsamt, das die Länder Württemberg und Baden umfasst, berufen worden sind, befindet sich auch eine Frau, Fräulein Else Gerhardt, M. d. L., Gauleiterin des Verbandes der weiblichen Handels- und Büroangestellten, Stuttgart.

### Die Juristin in Württemberg.

Ueber die Zahl der weiblichen Juristen in Württemberg wird berichtet, daß bisher 8 Juristinnen die Referendarprüfung und 2 Referendarinnen die Hofprüfung bestanden haben.

Berlin. Der Hauptvorstand des Vereins für das Deutschthum im Ausland besetzt der bisherige Vorsitzende der Frauenvereine, Frau Dr. M. A. A. n. n., in Anerkennung ihrer langjährigen Arbeit und zwölfjährigen Führerschaft eine Ehrenplakette.

Der erste weibliche Universitätsprofessor in Jugoslawien. Das Professorenkollegium der Belgrader Universität hat am außerordentlichen Professor der philosophischen Fakultät Fräulein Dr. Lenia Marasovic ernannt. Dr. Marasovic ist die erste Frau, die am außerordentlichen Professor in einer jugoslawischen Universität ernannt wurde. Sie ist seit dem Jahre 1925 Dozent an der philosophischen Fakultät in Belgrad.

### Ausbildung zur Wahlberechtigen.

Recherchur für Frauen hat die konservative Partei in England eingerichtet, um geeignete Recherchinnen für die Wahlen heranzubilden. Die Gesamtzahl weiblicher Wähler in England betrug etwa 10 Millionen gegen 13 Millionen männliche Wähler.

### Frauenwahlrecht in Palästina.

Wie aus Jerusalem gemeldet wird, hat die Nationalversammlung beschlossen, allen Männern und Frauen über acht-

zehn Jahren das Wahlrecht zu gewähren. Wählbar sind alle Männer und Frauen, die das 25. Lebensjahr überschritten haben.

## Frauenarbeit in Südafrika.

Mrs. T. Ontin's, die erste Fabrikinspektorin Südafrikas, hat in Port Elizabeth einen Klub für Fabrikarbeiterinnen ins Leben gerufen, der für viele Hunderte junger Mädchen, die in den zahlreichen Fabriken dieses Städtchens arbeiten, von grohem Nutzen ist. Der Bau eines eigenen Cafes für diesen Klub hat bereits begonnen. Ähnliche Pläne sollen auch in anderen Industriestädten des Landes gegründet werden.

## Aus aller Welt.

### Amfang der Frauenarbeit.

Während in Industrie und Handwerk rund 25 v. H. aller Beschäftigten Frauen sind, kommt im Handel und im Vertriebsgeschäft schon auf zwei Männer eine Frau. Von allem genommen die Frauenarbeit große Bedeutung im Einzelhandel, Lebensmittelhandel, Kleider- und Bekleidungsbranche, auf den etwa zwei Drittel aller im Handel und im Vertriebsgeschäft Frauen entfallen, in der Kaufhilfe teils mitbesehene Ehefrauen von Betriebsleitern, teils Verkäuferinnen im Angebotsverhältnis. Neben dem weiblichen Verkaufspersonal stehen noch in der Verwaltung- und Ausnahmestellung, wie in den verschiedensten weiblichen Angestellten, deren Anteil an der Gesamtzahl der Beschäftigten in der Verwaltungsverwaltung, im Postwesen, im Versicherungswesen und im Verkehrswesen besonders hoch ist. Männerarbeit berichtet dagegen fast ganz vor in einzelnen Zweigen des Großhandels, Sols- und Viehhandel, sowie im Maschinenverleihgeschäft, im Lager- und im Bedienungsgewerbe. Hier beträgt der Anteil der Frauen an der Gesamtzahl der Beschäftigten jeweils weniger als 10 v. H.

### Kampff gegen das Opium.

In China hat eine Bewegung eingesetzt, um den Opiumgenuss einzudämmen und auszurotten. Eine zu diesem Zweck gegründete Liga moderner Chinesen will durch Plakate und aufklärende Vorträge die Bekämpfung des Opiums aufnehmen und das Volk dafür ausrotten. In den Dienst der Bewegung haben sich vor allem Frauen gestellt, die als Rednerinnen auf Straßen und Plätzen in eindringlichen Worten vor dem Genus des Giftes warnen und auf seine verheerenden Folgen aufmerksam machen.

### Gegen das Feilgehen.

Die italienische Handelskammer und das Feilgehische Syndikat haben einen Gehot Mussolinis vorgeschlagen, bei hoher Strafe, unter erschwerenden Umständen sogar unter Entziehung der Handelslizenz, unterlag, andere Preise zu fordern, als in den Schaukasten angegeben sind. Für Lebensmittel und für die allgem. ersten Bedarfsgegenstände schon seit längerer Zeit Gültigkeit. Im letzten Jahre sind allein in Mailand 51 Lebensmittelgeschäfte wegen „Preisfischung“ geschlossen worden.

### Frauenfortschritt in Japan.

In Japan wird eine Revision des Erbtgesetzes beabsichtigt, die auch für die Lage der Frau von Wichtigkeit ist. So soll der Ehemann nicht mehr wie bis jetzt sein Einkommen nur nach seinem eigenen Ermeßen abgeben können, sondern soll des schriftlichen Einverständnisses seiner Frau bedürfen. In den gewöhnlichen Fällen, wo der Mann zur Erhaltung eines alten Familiennamens, von der Familie der Frau adoptiert wird, soll, vor einigen Ausnahmen abgesehen, die Frau und nicht der Ehemann als das Haupt der Familie gelten.

### Die Ausfähigen in Indien.

Auf Ceylon hat die Regierung den Ausfähigen verboten zu betreten. Der letzte Tag wird, sogar der Verkehr gemacht, den ausfähigen Ehemännern das Zusammenleben zu verbieten. In Indien steigt die Zahl der Ausfähigen, doch die Opfer dieser schrecklichen Krankheit, die im allgemeinen oft zwischen dem 25. und 30. Lebensjahr auftritt. Erträger der Ausfähigen sind die Konzentration der Kranken in Ausfähigen Anstalten. Auf Ceylon verlorgen die Franziskaner-Missionare 2 Asyl, in denen 22 Schwestern rund 700 Kranke betreten.

### Das Kino als Rind.

Aus Liverpool wird berichtet, daß kirchliche Andachten neuerdings in Schließplanketten abgehalten werden. Ein geistlicher Würdenträger hat kürzlich in dieser Stadt darauf hingewiesen, daß die vielen Leute, die in seiner Kirche mehr kommen, im Kino gern an einer Andacht teilnehmen, religiöse Filme sehen und dem Gesang geistlicher Lieder zuhören. Daher finden am Sonntagabends, an dem in den meisten ein-

halten Städten Kinoveranstaltungen verboten sind, in den Schließplanketten von Liverpool religiöse Andachten statt.

## Chinesische Mädchenbildung.

Ueber die Zunahme der chinesischen Mädchenbildung wird u. a. berichtet: Die Zahl der Schillerinnen der neugegründeten öffentlichen Schulen betrug 1909: 12 164, 1913: 141 130, 1916: 180 940 und im Jahre 1924: 417 170. In 67 Lehrerseminaren werden jetzt 6724 Mädchen für ihren Beruf ausgebildet. In Peking gibt es seit 1923 eine eigene Berufshochschule für Mädchen, und eine allgemeine pädagogische Universität für Mädchen, und eine allgemeine Frauenuniversität. In Kanton haben Mädchen Zutritt zu einer Anzahl Handelsschulen. Die höhere Mädchenbildung wurde heute stärker gefördert als die Volkshochbildung, damit zunächst die nötige Zahl von Lehrerinnen herangebildet wird.

## Eine Kleiderordnung für Beamtinnen.

Die Direktion der niederländischen Eisenbahn erließ folgende Verordnung: „In Lebensunterhaltung mit der Mode, die in den letzten Jahren immer auffälliger dahin strebt, daß die Frauenkleider mehr als Kopf, Hals und Hände unbedeckt läßt, versehen gegenwärtig viele Beamtinnen in einem Aufzuge, der, besonders wo Männer und Frauen in demselben Raum beschäftigt sind, für den guten Fortgang der Arbeit nicht förderlich ist. Das weibliche Personal soll nach dieser Verordnung in einer Weise gekleidet sein, die für den Dienst nicht zu einfach, nicht zu leicht, nicht zu schickig und bis zum Handgelenk reichendes Kleid zu tragen.“

## Eine 62-jährige Fliegerin.

Im Alter von 62 Jahren nimmt die Herzogin von Bedford Unterricht, um ihr Pilotenergehen zu machen. Als Passagier hat sie im letzten Jahre einen Flug von 8000 Kilometern über Europa ausgeführt.

## Gereinigte Zeitbilder.

### Von Gottlieb.

Junge, Junge, fern' dies fleißig:  
Von Pariser in aller' einunddreißig,  
Alles will zum Reichtum hin —  
Immer ein, immer ein!  
Schulze, Mensch und Stammtischgründer,  
Möchten Sie nicht auch aus Ruder?  
Sie und ich, wir sind doch zwei —  
Ja, wie wär' es mit 'ner Partei?  
Es verläßt mich allerwege:  
Einunddreißig Wahlvorschläge!  
Und sechs Dutzend feilen rief,  
Nach als Staats' intern' Lief,  
Kinder, Kinder, was für Sachen  
Baren da nicht noch zu machen!  
Wenn man es verstanden hat,  
Kann man mindestens ins Blatt.  
Wer da war in Schululativen,  
Hat begelert für Diäten —  
In einem Tag sich gebragt  
Ein paar Tage vor der Wahl:  
Die Partei der Jazzpottner,  
Die der Kleidermoderner,  
Die der Herr'n mit Schürer am Band,  
Die der Halbblut' auf;  
Die Partei der Stegreifdichter,  
Die der strengen Splitterrichter,  
Die der Gnad'igen, die der Red'gen,  
Die der, wo in Wälfen pred'gen;  
Die der Grand mit Wären-Spieler,  
Die der, nach den Mädchen-Spieler,  
Die der bösen Stiefelwälfen,  
Der Philister, der Minister,  
Alles, also schien's zu scheinen,  
Wollt' sich paaren und vereinen,  
Vur der Kanzler konnt' das nicht,  
Sod' mit er seine Pflicht!  
Nach auch vielen abgeföhrieben,  
Einunddreißig sind geblieben,  
Einunddreißig zieh'n im Trost  
Ein zum Reichtum — Gnad' uns Gott!

## Italien für den Antiriegspat.

Romort. Die italienische Antwort auf den Kellogg-Pakt ist der amerikanischen Vorkaufs in Rom übergeben und Washington weitergeleitet worden. Die Note drückt die italienische Verbundenheit mit dem Vorkauf der Vereinigten Staaten aus und bietet die aufrichtige Mitarbeit zur Erreichung des Abkommens an.

## Von Frühling zu Frühling

Roman von A. Arnefeld.

1. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Hatte sie dazu nicht ein Recht? Sie ist ja ehrlang und mich gewesen und hat schwere Zeiten mit mir durchgemacht. Für das Kind war sie wie eine zweite Mutter — sie hatte es nie allein gelassen!“

„Entschuldige, ich will Minnas Nachlässigkeit gar nicht verfeinern, aber sie kann doch nicht die Ursache von Konrad's Erkrankung sein!“

„Das nicht. Aber das Kind gedeutet überhaupt nicht unter Minnas Hand. Erinnerung dich, welche Fortschritte es in Brioni machte unter Olga's Seiden ist in dieser Hinsicht ein stiller Erfolg.“

„Daran ist sicherlich nur die Ursache des Reisens, der einige Ortswechsel schuld. Kinder brauchen Ruhe und Ordnung. Wenn wir erst wieder mal festhaft sind und uns ruhig in Dopolanyi eingerichtet haben, wird alles gut sein.“

Meta hob mit einer fassen Gebärde den Kopf. Sie blinzte ihren Mann groß, fast entsetzt an.

„In Dopolanyi?“

„Montelli ging langsam im Zimmer auf und nieder. „Ich habe heute den Antrag des Prinzen endgültig angenommen. Er läßt dir die Hände tüchtig. Morgen fährt ich mit ihm nach Brindini in das Karolinische Gesehlt und in mehreren Tagen überfeln wir auf Weinspergs Gut in Dopolanyi.“

„Frag sie sprang Meta auf. „Wir — wir?“ tief sie fertig heraus. „Du tust ja gerade, als wäre ich eine Sache, die du nach Belieben da oder dorthin legen könntest!“

„Dazu sag nicht. Aber du bist meine Frau und die ich gehört nun ein Recht dorthin, wo der Mann ist. Du wirst nicht zwingen wollen, von meinem Recht Gebrauch zu machen.“

Sie war sehr bleich geworden.

„Das ist ... das ist ja klarer,“ stammelte sie, immer noch außer sich.

„Er trat zu ihr und legte den Arm um sie. In seinen schwarzen Augen leuchtete es auf — „Meta wußte nicht, was es Leidenschaft oder Zornhitz — „Meta“ sagte er ruhig, aber sehr bestimmt, „das ist die Liebe. Oder wenn du willst — die Ehe. Wo du bist, will ich auch sein und deine Heimat ist die meine.““

Meta erschrak plötzlich in tiefer Seele.

„Hatte er nicht recht? Mühte es nicht so fein in der Ehe? Und wenn sie nun nicht jo empfinden konnte, wenn alles in ihr sich dagegen aufbäumte, dieses Mannes Willen zu dem letzten zu machen — war es dann Ehe, was sie verband?“

Und etwas in ihr sagte laut auf: Nein — nein — nein! Du hast ihn gewonnen ohne Liebe, in einer verzwweifelten Stunde. Dein Herz schlug nie auf den gleichen Takt mit dem seinen, dein Wille ging nie auf in dem seinen. So fremd wie am ersten Tage ist er dir im Grunde geblieben bis heute.

„Nun trage — bulde und trage!“

In diesem Augenblick trat der Arzt ein. Er unterfuhrte das Kind, ließ sich alles über seine geistige und körperliche Beschaffenheit erzählen, stellte eine Menge Fragen und machte zuletzt ein sehr ernstes Gesicht.

Sie ergriffen begann ind geduld, noch ist kein ausgeprägtes Krankheitsstadium zu finden. „Wahrscheinlich handelt es sich um eine Nervenentzündung, die möglicherweise zu einer Art Krämpfe führen kann. Ob sie gut oder schlimm ausgehen wird, läßt sich gegenwärtig noch nicht bestimmen. Jedenfalls hat das unregelmäßige Leben während dieser monatelangen Reisen das Kind angegriffen. Man muß abwarten.“

Schnelend sah Meta neben dem Meinen Betitten, während Montelli den Arzt hinausbegleitete.

Die langen Reiten hatten ihm also gefehlet. Und sie war es gewesen, welche immer weiter gedrängt hatte, bald hietrin, bald dorthin, in einer ihr sonst völlig fremden Ras-

losigkeit. Nur weil sie sich inständig vor der Ruhe fürchtete, vor dem Alcheln mit ihrem Namen.

„Jetzt erst wurde ihr das klar.“

Und nun war das Kind krank durch ihre Schuld.

Montelli schrie zurück. „Siehe trat er zu ihr und drückte ihren Kopf an seine Brust, ihn mit seinen Händen dort festhaltend.“

„Verzeihe nicht, Verste!“ sagte er weich und zärtlich wie tief langsam nicht. „Der Arzt hofft das Beste.“

„Ich, dieses Geborgenheit an einem anderen Herzen, diese warme Anteilnahme, das der sie jahrelang fast verstmüdet war, hatte sie auch damals verlobt in Brioni. Sie hatte sich eingebildet, bald müßte der große Friede, die Ruhe von selber kommen.“

Und nun war es doch nichts. In ihr blieb alles leer und tot und einarm.

„Wenn sie doch Montelli's Liebe hätte erwidern können ...“ „Ich war heute glücklich zu dir, Meta,“ begann er wieder, „vergib mir! Ich wußte nicht, was ich redete. Aber ich, nun wollen wir beide vernünftig sein und ein neues Leben anfangen, es wird dir gewiß gefallen in Dopolanyi und Karolinische wird sich dort erholen, wie ich hoffe!“

„Dann erzählte er ihr alle Geschichten, die er mit dem Prinzen getroffen hatte, auch von dem Ehrenmord erzählte er, welches er gegeben hatte.“

„Im Grunde,“ schloß er, „kann ich dieses Verprechen etwas uneben; denn eigentlich hätte ich dir, wie ich an den Wetten am Turf zu beteiligen — schon mancher Mann so zu verdammen.“

„Aber da er es nicht will in Gottesnamen.“ „Wahrscheinlich kann etwas von Ruhe über Meta. Vielleicht würde es doch noch besser werden als ich hoffe. Freilich, sie selbst müßte auch den guten Willen haben — alle Träume, alle Mühsal'schauen über Bord werfen. Das Leben bringt eben keinem die Erfüllung seiner Ideale. Man muß sie tragen, mit der Willigkeit fertig zu werden. Das war zuletzt ja alle Weisheit.“

(Fortsetzung folgt.)



# Neubraunweiger

## Sonntagsgedanken.

(Sonntagsgedanken zum Muttertag.)

Muttertag! — wie jung noch im Nirpurgang und wie fest ihn im Empfinden unseres Volkes verwurzelt! Es sind harte Bürgen bürgerlicher Kraft, aus denen die deutsche Jugend solchen Willen zur Muttererhebung zieht. Es ist ein Trost in allem Leid unserer Tage, das an der festlichen Wiedergeburt unseres Volkes schier vergangen will, es erleben zu können, wie deutsche Jugend sich dankbar an Muttertag und die herrliche Mutter feiert.

Ja, Gaben der Liebe wollen wir der Mutter bringen, die uns im Leben so tausendfältig Gütes tat, wie wir es durch kein Leben der Dankbarkeit wieder gutmachen können. Die uns umflogte mit Gedanken der Liebe, ehe wir waren, die für uns kämpfte, für uns litt, um uns viel ungeduldrige Tränen weinte und selbst im tiefsten Leide, das wir der Mutter weinend zufügen, den Glauben an uns nicht verlor. Muttertag wollen es uns im Gedächtnis rufen, daß wir der Mutter Dankbarkeit schenken, nicht im gewöhnlichen Sinne des Wortes, nicht im augenblicklichen Übermaß der Heißliebe, sondern als ein Liebesopfer für die heilige Liebe, die uns mit unserem Leben ein gut Stück ihres Lebens gab. Und der wir die herrlichsten Momente verdanken, die unser Leben reich und fruchtbar machen.

Muttertage sollen sein wie ein einziger Blumenfesttag, vor dem des Kindes Jugend in stiller Andacht ruht. Muttertage sollen sein ein heiliger Festtag, eine Bekehrung, ein Wegweiser zu hohen Zielen, ein Strahlen tiefer Erkenntnis, dankes für reue Mutterliebe. Am Muttertag sollen wir uns auf das Beste in uns befinden und uns wieder ins Gedächtnis rufen, was ein begnadeter Dichter unserer Tage, Gustav Schiller, uns sagenhaft hat:

„O daß du noch ein Mütterlein, frag es in meines Herzens Schrein viel mehr als Gold und Geldern! Das Leben reißt wie Well und Wind der Tag verfliehet, das Jahr verfliehet — bleibst immer deiner Mutter Kind.“

Wie habe, halbe kann es sein, da trägt man fort den Mutterlein — deut halt es! Heute, da es noch dein!“ — Ms.

## Der Ehrenrieg der Mutter.

3 um 13. Mai.

„Wenn sich die Menschenbrust darf Gottes Tempel nennen, Das Allerhöchste ist dann das Muttertag“

sagt ein Dichter. Es gibt wohl kaum etwas Größeres, Heiligere als den Begriff des Wortes „Mutter“, und es gibt keinen Tag im Jahre, an dem die Mutter nicht ganz besonders verehrt und geehrt werden müßte. Ehe und Familie sind die Grundlagen des Staates und aller Kultur, die Seele und Trägerin der Familie aber ist die Mutter. Niemand der Gehirnsorg der Mutter der Welt der ganzen Familie und viele dieselben Heiligtümer des Hauses nicht gerade deshalb so schön, weil sie dem eigenen Kreis zwischen Eltern und Kindern angehören, ohne daß sie von der Außenwelt berührt werden? Der Mutter ein Liebes- und sich für ihre Aufopferung dankbar erweisen — das ist eigentlich selbstverständlich, und es bereichert den Menschen schließlich, wenn er über das arbeitsschwere und oft summerwolle Leben der Mutter nachdenkt und in solchen Stunden recht viele gute Vorsätze für die Zukunft faßt. Das war es wohl, was den Gedanken leimen und reifen ließ, auch einen öffentlichen Festtag der Mutter zu schaffen und aller Welt zu zeigen, was sie uns bedeutet.

Die ersten Muttertage wurden in Amerika gefeiert und zuerst in den Jahren 1908 und 1910 zum Ehrenrieg der Mutter erhoben. Andere Länder folgten sich anschließend zu wollen: jaghaft und zögernd schienen sich die Reichsstaatsräte bereits einen Muttertag oder sogar zwei Mutter-

tage, da, wie es sich dort beinahe von selbst versteht, die Fischechen nicht mit den Deutschen, die gleich uns Reichsdeutschen den zweiten Maienfesttag festlich als Muttertag begehen, zusammen feiern wollen und deshalb ihren eigenen Muttertag eingeführt haben, und auch in der Schweiz erheben sich Stimmen für die Einsetzung eines besonderen Muttertages, den einige Jugendorganisationen dort schon seit mehreren Jahren feiern. Eine Einigkeit ist leider noch nicht erzielt und es ist betrüblich, daß selbst in so heiliger Sache, wo es die Mutter zu ehren gilt, die Völker sich in Parteien zerplittern. Wäre es nicht herrlich, wäre es nicht erhaben, wenn die ganze Menschheit an einem bestimmten Tag im Jahre sagen würde: „Gemehr bei Euch! Honner we! Heute gedenken wir gemeinsam unserer Mutter!“ Könnte das nicht ein Zeichen wirklicher Völkerverbrüderung werden? Das bemühte Gedanken an die Mutter als der Trägerin unserer ersten Gedanken, als des Vorbildes unserer ersten Erkenntnis? Wenn wir der Mutter ihren Ehrenplatz, den sie vielfach verloren hat, wieder zurückgeben, dann wird es trotz der großen Not, durch die wir hindurch müssen, mit unseren Familien wieder besser werden.

Die Weiberverehrung der Hingebung und Opferfreudigkeit für die treue Mutter und Pflegerin unseres Hauses, die allseitig für alle zum Opfern, zur Selbstopferung bereit ist, soll eine besondere Aufgabe des Muttertages sein. Der Muttertag würde aber seiner hohen Bestimmung nicht gerecht, wenn er nicht Liebe und Anerkennung für alle armen und kranken und Unberühnten Mutter brächte. Alle Volksgenossen sollen sich der Mutter erinnern, die inummer und Sorgen ihr Leben dahinflehen, und ihren mit tröstenden Wort und mit liebender Tat nahen. Eine Mutter im Krankenhaus, im Siechenhaus, im Altersheim weiß, soll ihrer am Tage der Mutter gedenken, ohne erst lange zu forschen und zu fragen, ob nicht andere dazu verpflichtet sind.

Wenn einer Mutter, gleichwohl ob jung oder alt, am Muttertag alle Arbeit, alle Sorgen ab geleitet, sie, liebe sie, damit sie einen Feiertag habe. Wenn dir aber gleichzeitig fest vor, immer und alle Tage, nicht bloß am Muttertag, deine Mutter und alle Mutter zu achten, zu ehren und zu unterstützen, und Sorge dafür, daß auch andere es tun. Und daß du keine Mutter mehr, ob bilgere am Tage der Mutter, wenn du dich nicht so, zum Grabe der Verstorbenen und vermeide dich in stillen, treuen Gedanken ein Weibchen. Arm und reich soll am Muttertag von einem gemeinsamen Gedanken erfüllt sein, über Städte, Parteien und Konfessionen hinweg, von dem Gedanken, die Mutter zu ehren und ihr zu dienen. Der ehrliche Gedanke des reinen Muttertums soll wieder zutage treten: er soll zur W i l d e r u n g und B e r i c h t u n g der Gegenwart beitragen und ein gemeinsames Kulturband schlingen um alle deutschen Brüder und Schwestern und im weiteren Sinne um alle Völker der Erde.

## Der Mai ist gekommen.

Mit einem Spezialabstuf, mit der Bekanntheit über bezaubernden Walpurgisnacht, hat der April — der launische und weiterwendige Geselle — endlich W i d i g h e i t von uns genommen. ... und dann am anderen Morgen die Sonne anging. — Da war es Mai, Frühlingsmond, wie ihn unsere Ahnordern nannten und wie er ja heute noch in manchen Gegenden deutscher Heimat heißt.

Hat ein großes Grünen und Wägen mitgebracht, der Mai, und auch die letzten noch fehlenden Frühlingsboten aus der Welt der Bekleideten von fernem südländischen Breiten. Auch in unserem Garten — wohin wir nur immer schauen — jeden grüne Sprosschen und Wälichen neugierig ihre

Kalen dem blauen Himmel entgegen: ob es denn nicht schon Zeit ist, uns Wähen zu denken. „Wähen! Wähen!“ sagt die Maifonne, und es beginnt ein eiliges Wettwähen, immer höher und höher. Die Frühlingsföhren im Walde und auf der Weide: Löwenzahn und Himmlischbläu, Anemone und Bergföhren und wie sie sonst alle noch heißen mögen, sind schon jetzt zagen munter und lassen die Wäghöhner aus, als die sie mit ihrem Wähen-Wähen-Gelächert erst wäden wollen: „Warum nicht gar! Wähen wissen unsere Zeit auch ohne euch! Der Mai ist gekommen!“

Immer mehr Frühlingsföhren gibt es jetzt auch unter den Wähen. Am Wähen, im Wähen, ja selbst im weiterwendigen Wähenföhren — nun, da legte man sich gern einmal nach die andere Seite und verfährt ein halbes Stündchen oder gar ein ganzes über die eigentliche Wähenföhren hinaus. Nun aber ist der Mai gekommen; da lohnt es sich schon, aus den Föhren zu frieden (und das zeitig!) oder wohl gar sich einen Sonnenaufgang anzuheben, wenn die Tautropfen nur so auf dem Frühlingsjungen Wähengrün blähen und die Wähen — wie an tausend Kletterföhren — an ihrem hellen Frühlingsblähe in den rosigen Himmel hinaufklettern. Da lohnt es sich, den Wähen zu sein Verwägen es doch einmal! Der Wähen ist es lieber mit den munteren Föhren? Wähen mal auf, viele von denen haben nun auch schon der schönen Schlußföhren an das Ende ihres Liebendes gehängt. Weißt du, was der bedeutet? Laß es einmal ordentlich hinein: „Der Mai ist gekommen!“ sagt der Mai — und hat recht, hat nur zu sehr recht; denn der Mai ist ja der Frühlingsmonat, das ist schon einen schönen Schöpfung wert, es zu verklären.

Der war es der bänder- und blumengeföhnte Maibaum, der dich daran erinne te, daß es nun wirklich und wahrhaftig Frühlings ist? An manchen Gegenden deutscher Heimat ist der ja wohl schon durch die Dorfstraße getragen worden und rund ums Dorf herum. ... In anderen wieder gibt es wohl, sich auf ihn zu freuen, denn dort kommt er erst später, noch gar erst zu Wägen hin, dem letzten Frühlingsfest, dem es ja auch nun von Schritt zu Schritt nähergeht.

Geh doch einmal jetzt am Abend durch die Straßen des Städtchens. Ganz leer und die Wähen die bisher. Nun aber kommt einer nach dem anderen aus der Stube hervor mit seinem Stuhl oder seiner Bank und sitzt (vielleicht hembdärmelig ruhig) vor der Hausür. ... und raucht dort behaglich seine Weize oder trinkt seinen Strumpf mal im Freien. ... und plaudert gemächlich so dies und das mit dem Nachbar auf seiner Treppentritte. Sonntags kann man schon so manches liebe Mal in der Stube unter dem Wäden Kaffee trinken. ... Und alle Geföhren sind irgendeiner froher, irgendeiner heiler und freier: Der Mai ist gekommen, der Frühlings ist!

Und weil nun der Mai gekommen ist, so will ich dir einen Vorschlag machen: wir beide, du und ich, wir wollen das auch nicht nur aus dem Kalender feststellen, sondern wollen mal selbst hinausgehen und uns nach allem umtun, was du brauchen sollst. ... und wollen alle Wähen und Föhren mit allem (nicht nur in unseren Stübchen!) so daß die Sonne, die Frühlingssonne, uns recht tief und warm in Stube und Herz hineinleuchten kann. Wähen mal auf, es du dich's verweist, singt auch du dann leise mit: der Mai ist gekommen. ...!

## Wissenwertes vom Wähen.

Wie, wo und wann bekommt man ihn? Nicht alle dürfen wissen, daß es am 20. Mai auch an anderen Orten als dort, wo die Wähenföhren eingetragen sind, wähen können, wenn triftige Gründe dafür geltend gemacht werden. Ein solcher triftiger Grund besteht vor allem für den, der am Wähen in beruflichen oder gesellschaftlichen Anstellungen, auf einer Dienstreise, auf einer dringenden

Sandt jog Montell ihren Arm in den seinen und führte sie weiter.

„Sie wußten es nicht?“ fragte er leise.

„Um schüttelte sie den Kopf.“

„Ja, es kam vielen überausgen. Sie war seine Jugendliebe ... vielleicht war es das. Ober ... genug, er verlobte sich mit Madine v. Bentel. Ihr Mann verunglückte auf der Jagd, kurz ehe ich meinen Wähen nahm. Ich mußte es damals noch nicht. Gegenwärtig ist die Gräfin meine in Wien. Im Frühjahr soll die Hochzeit sein. Und nun, Meta — ich will Sie nicht drängen ... Sie wissen, daß ich Sie liebe vom ersten Tag an, um welchen ich Sie sah. Ich habe lange gewartet und werde warten, solange Sie es selbst wünschen. Zur die Hoffnung lassen Sie mich mitnehmen von hier, daß Ihr „Nein“ nicht das letzte Wort ist!“

„An Metas Seele tobte ein verzweifelter Kampf. Das also war es! Darum hatte er so beharrlich geschwiegen. Weil die andere — die Jugendliebe — ihr Bild in ihm ausgelöst hatte! Während sie sich in Sehnsucht verzehrte, war er glückselig! Sie hätte schreien mögen vor Schmerz und lagen in bitterem Hohn. So trübsig, so kindlich war sie gewesen. Wähen-ich?“

„Dann schüttelte sie ein wildes Zerk. Wie erträumlich die Männer waren, alle, alle, o wie erträumlich! Warum dann er die andere noch liebte, hatte er ihr die Seele vergiftet damals im Steinachtal?“

Und plötzlich sagte sie mit gänzlich veränderter, fremder Stimme zu Montell: „Wozu warten? Wenn Sie es wagen wollen mit mir, ohne Liebe, wie ich bin ... ich bin bereit!“

So verlobten sie sich. Er sprach sehr viel und eifrig in sie hinein von seiner Liebe und der Zukunft — Meta hörte schweigend zu.

Nur einmal, als sie schon in die Nähe des Hotels kamen, unterbrach sie ihn, halb erschrocken, daß es ihr jetzt erst einfiel.

(Fortsetzung folgt.)

## Von Frühlings zu Frühlings

Roman von A. Arnefeld.

28. Fortsetzung. Madeline verboten.

„So wurde der Heilige Abend zu einem der schönsten, die sie je erlebte.“

Als sie spät abends durch den Saal, in welcher sie sich größten Teil aus. Aber sie tröstete man gerufen und Sie drehte die e lag lange wach, m rend. Morgen würde fitimt.

„Das sollte sie Beg. Sein Ziel druck gemindert, n Ihr schauderte, was einiam leben Frauenleben konn Sie wollte. J haben, die mit ihr zu wissen, wofür sie Aber ohne die sie lebte einen A Wähenen erlich Säuschen mit den Eine stille, friedlich gen war ...

„Nein, sie wolle Sie konnte nicht e eines anderen im igen ...“



Und dann? Wieder schauderte ihr. Zwischen ihr und Wähen war ja nichts! Es war ein Traum gewesen, den sie Worte zum Leben gerufen hatten ...

Draußen wurde der Sturm sanfter. Des Donnens der Brandung verlang allmählich, ging über in sanftes Rauschen, das selbstm einflügelnd wirkte. Durch das Fenster, welches sich in matter Helle von der Finsternis hob, sah man ein weites Stüd Himmel.

Die düsteren Wähen, welche tagelang schwer auf ihm gelagert hatten, lösten sich in zarte Nebelgehäner, die gellenföhrig durcheinander hüpften. Ein klarer Stern wurde sichtbar. Ein einziger. Wie ein Flug bläkte er unermüdet auf Meta nieder, und sie konnte den Blick nicht von ihm wenden.

Ob es ihr Stern war? Heller wurde sein Schimmer. Funfelender, als wollte er ihr ein Zeichen geben. ... ihr Mut einflüßten.

Als Meta am anderen Morgen ziemlich spät erwachte, stand die Sonne am Himmel und der Himmel war wolkenlos. Friedlich plätscherte das Meer, als wäße es nichts von Sturm und Brandung.

Und nachmittags, während sie auf Montells Wähen mit ihm einen Spaziergang nach Val catena zu den römischen Ruinen machte, bat er sie wirklich um ihre Hand.

„Sie ging lange schweigend neben ihm her, ohne Antwort. Denn, an der kleinen stillen Wähen mit dem Heptuntempel, blieb sie stehen und sagte: „Nein, ich kann die Ihre nicht werden, denn ich trage das Bild eines anderen in mir.“

Unvermittelt und schroff kam es über Metas Lippen, als wolle sie jede weitere Diskussion damit niederlagern.

Aber auch Montell war stehen geblieben und während ein hitziges Säuschen seinen Mut empfindete und er einen Schatten bläuer wurde, sagte er ruhig:

„Ich weiß es, Meta. Und ich hätte nicht gesprochen, wenn jener andere — frei wäre. Aber Wähen ist seit einem halben Jahre mit der Wähen des Grafen Bentel verlobt.“

Ihre Augen öffneten sich weit und ein Zittern lief durch ihre Gestalt, aber sie brachte kein Wort heraus.